

# Dr. Fridolin Jehle, Säckingen : 1908-1976

Autor(en): **Müller, Albin**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **50 (1976)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Dr. Fridolin Jehle, Säckinggen †

1908—1976

Als der Historiker Dr. Fridolin Jehle am 5. Mai 1976 auf dem Säckinger Waldfriedhof zur letzten Ruhe bestattet wurde, kam seinen vielen Freunden und Bekannten von diesseits und jenseits des Rheines erst recht zum Bewusstsein, was ihnen der Verstorbene als Erforscher der geschichtlichen Vergangenheit ihrer Heimat gewesen war und was sie nun durch den jähen Hinschied dieses liebenswerten Menschen und hervorragenden Gelehrten verloren hatten. Als Historiker seiner Heimatstadt Säckinggen und der fricktalisch-badischen Landschaft insgesamt hat Fridolin Jehle Bleibendes geschaffen. Zwar schätzte es der Verstorbene in seiner natürlichen Bescheidenheit nicht, wenn man über seine wissenschaftlichen Leistungen und Verdienste grosse Worte verlor; eine Würdigung seines eminenten Beitrages zur geschichtlichen und landeskundlichen Erforschung des Hochrheingebietes dürfte aber in der Sache selber ihre volle Berechtigung finden.

Fridolin Jehle wurde am 19. April 1908 in Säckinggen, dieser ehemaligen vorderösterreichischen Waldstadt, die auf eine so reiche geschichtliche und kulturelle Tradition zurückblicken kann, geboren. Zeitlebens fühlte sich der Verstorbene der kulturellen Vergangenheit, aber auch der lebendigen Gegenwart dieses Gemeinwesens aufs innigste verbunden und verpflichtet.

Nach dem Besuche der städtischen Volksschule und der beiden ersten Klassen des Realgymnasiums Säckingen trat Fridolin Jehle in das humanistische Gymnasium der Zisterzienser in Mehrerau b. Bregenz ein. Im Sommer 1926 erwarb er dort sein Reifezeugnis und entschloss sich hierauf zum Studium der Geschichtswissenschaften. Er studierte an den Hochschulen von Freiburg im Breisgau, Basel und Wien und doktorierte 1933 in Geschichte als Hauptfach und Latein und Kunstgeschichte als Nebenfächern. Seine Dissertation über die Entstehung des Marktes Säckingen im Rahmen der grundherrlichen Marktgründungen des Frühmittelalters behandelte bereits ein wichtiges Teilgebiet seiner spätern stifts- und stadtgeschichtlichen Forschungen.

Zwischen 1933 und 1935 war Fridolin Jehle Redaktor des «Hochrheinischen Volksblattes» in Säckingen, das im Verlage von Hermann Stratz herauskam und sich durch seine zahlreichen, heimatkundlichen, insbesondere kulturgeschichtlichen Beiträge auszeichnete. Der junge Historiker führte die Redaktion dieses Blattes bis es als katholische Zeitung infolge der Massnahmen der nationalsozialistischen Pressegleichschaltung sein Erscheinen 1935 einstellen musste. In den folgenden zwei Jahren widmete sich Fridolin Jehle freiberuflicher Tätigkeit; es entstanden geschichtliche Studien, die er in badischen Zeitschriften und Zeitungen veröffentlichte; auch wurde er schon damals mit archivalischen Arbeiten betraut. 1937 erteilte ihm die Stadt Säckingen den Auftrag, das Urkunden- und Aktenmaterial zur Geschichte der Stadt zu sammeln und zu bearbeiten und die städtische Registratur neu einzurichten. Seine vielseitige historische Tätigkeit wurde dann jäh unterbrochen, als er im Jahre 1941 zur Wehrmacht eingezogen, bis zum Ende des Krieges zuerst im Westen und zuletzt im Osten Soldat war.

Seine engen Beziehungen zur Schweiz, deren demokratische staatliche Struktur er hoch einschätzte, wurden 1939 durch seine Verheiratung mit der Schweizerin Adelheid Uebelhard aus dem solothurnischen Welschenrohr noch vertieft; der Ehe entsprossen ein Sohn und eine Tochter, die heute den umfangreichen wissenschaftlichen Nachlass des Verstorbenen, der für die fricktalisch-badische Geschichtsforschung von grosser Bedeutung ist, ordnen und betreuen.

In der schweren Nachkriegszeit diente Fridolin Jehle der Stadt Säckingen zuerst als Ratsschreiber und wurde dann 1946 zu deren Bürgermeister gewählt. Als Mitorganisator der schweizerischen Hilfsaktionen für die hungernde badische Bevölkerung hat er damals mit grossem persönlichem Einsatz zur Linderung der Not entscheidend beigetragen. Seine Wahlniederlage vom Dezember 1950 — die Wahl fiel mit knappem Mehr von 31 Stimmen zugunsten des Gegenkandidaten aus — traf ihn schwer.

Von 1950 bis zu seinem Tode war Fridolin Jehle als freiberuflicher Historiker tätig und hat während dieser Zeit seine wertvollsten und um-

fangreichsten geschichtlichen Untersuchungen geschrieben. Sein Spezialgebiet war die mediaevistische Forschung; infolge gründlicher Ausbildung und eminenter Kenntnisse in den historischen Hilfswissenschaften, vor allem in der Handschriften- und Urkundenlehre, vermochte er seine geschichtlichen Arbeiten solide zu fundieren und sich mit anderslautenden Ansichten kritisch auseinanderzusetzen; dazu kam eine umfassende Kenntnis der badischen, österreichischen und schweizerischen Archivbestände, die den Hotzenwald und das Fricktal betreffen. So war er auch in der Lage und immer dazu bereit, Geschichtsfreunden, die sich mit lokalgeschichtlichen Studien befassten, Aktenkopien uneigennützig zur Verfügung zu stellen; angehenden Historikern stand er gerne beratend zur Seite, wies sie auf geeignete Dissertationsthemen hin und half ihnen bei der Beschaffung einschlägigen Quellenmaterials.

Seine besondere Liebe galt der geschichtlichen Erforschung seiner Heimatstadt Säckingen, die ihn mit der Schaffung einer Stifts- und Stadtgeschichte beauftragte. Das Gesamtwerk wurde unter dem Titel «Geschichte der Stadt Säckingen» in zwei Hauptteile gegliedert. Der erste umfasst das Leben und das Werk St. Fridolins und die Geschichte des aus seiner Gründung hervorgegangenen Stiftes; der zweite behandelt die Geschichte der Stadt Säckingen, angefangen von der alemannischen Besiedlung, die Bildung der Stadt und deren Entwicklung bis in die jüngste Zeit. Von der Fridolins- und Stiftsgeschichte sind die beiden ersten Teile abgeschlossen und liegen in Archivausgaben von 1968 bzw. 1969 vor; noch nicht erschienen ist die Geschichte des Klosters in seinen äussern Schicksalen vom 14. Jahrhundert bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1806, ebenso der zweite Hauptteil, nämlich die Geschichte der Stadt. Für die noch fehlenden Teile sind nebst umfassenden Materialsammlungen auch weitgediehene Manuskripte im Nachlass von Fridolin Jehle vorhanden, so dass zu hoffen ist, dass der Rest der Archivausgabe in absehbarer Zeit erscheinen kann.

Für die Erforschung und Darstellung der Fridolins- und der Frühgeschichte des Stiftes standen dem Verfasser grosse Hindernisse entgegen, da der ältere Urkundenbestand des Klosters nur spärlich erhalten geblieben ist. Schon bei den Ungarneinfällen im 10. Jahrhundert muss ein Teil des stiftischen Quellenmaterials vernichtet worden sein, vielleicht auch eine ältere Vita Fridolini, wie der Mönch Balther berichtet. Beim Klosterbrand von 1272 ging dann der damalige Archivbestand fast gänzlich verloren. Um so erstaunlicher ist es, dass es Fridolin Jehle gelingt, aufgrund der wenigen, allerdings gewichtigen Urkunden aus der spätern Karolingerzeit, dann unter Einbezug zeitgeschichtlicher Tatbestände und Vorgänge sowie mit Hilfe wohlüberlegter Rückschlüsse aus spätern Quellen die Frühgeschichte des Stiftes in ihren wesentlichen Momenten herauszuarbeiten. Es zeugt für die gewissenhafte Arbeitsweise des Verfas-

sers, dass er dabei scharf unterscheidet zwischen historisch Erwiesenem, Wahrscheinlichem und blossen Möglichkeiten und immer wieder aufmerksam macht auf ungelöste Probleme, die noch einer Klärung bedürfen. Für die Zeit nach 1272 liegt hingegen ein umfangreiches Quellenmaterial vor, so dass von diesem Zeitpunkt an ein lückenloses Bild der äussern und innern Entwicklung des Säckinger Klosterstaates möglich ist.

Für das Ausmass des Literatur- und Quellenstudiums, auf welchem Fridolin Jehles Arbeit beruht, zeugt der wissenschaftliche Apparat, der für die bereits vorliegenden Teile der Stiftsgeschichte 50 Seiten umfasst; der Teil I enthält neben einem Literaturverzeichnis von 67 Titeln 86 Quellenbelege, der Teil II bei einem Textumfang von 262 Seiten deren 414. Wichtige, teilweise umstrittene Probleme der Fridolins- und Stiftsgeschichte werden in diesen Anmerkungen eingehend diskutiert und kritisch beleuchtet.

Das breitangelegte Werk zeichnet sich aus durch seinen übersichtlichen Aufbau und durch eine sprachliche Gestaltung, die auch dem Laien verständlich ist. Der Verfasser verfügt über ein eminentes historisches Einfühlungsvermögen, das ihn befähigt, geschichtliche Vorgänge und Zustände aus ihrer Zeit heraus zu beurteilen und zu verstehen. Fridolin Jehles besondere Fähigkeit, geistesgeschichtliche Folgerungen, die sich ihm aus sorgfältiger quellenkritischer Untersuchung ergeben, in treffend formulierten Sätzen zu lebendiger Anschauung zu bringen, verleiht seiner Arbeit einen ganz besonderen Reiz.

Neben der Säckinger Stiftsgeschichte ist die Ortsgeschichte von Wehr die bedeutendste historische Arbeit von Fridolin Jehle. Sie hat von wissenschaftlicher Seite hohe Anerkennung gefunden, wie aus einer Rezension (Anneliese Müller in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 122. Bd., 1974), der wir einige Formulierungen entnehmen, hervorgeht. Aus dem umfangreichen Inhalt dieses Werkes, das auch landesgeschichtlich von Bedeutung ist, seien einige Themen wenigstens erwähnt. Die Anfänge und weitem Schicksale der Herrschaft bzw. Grafschaft Wehr liegen für Jahrhunderte im Dunkeln. Ueber den ersten mutmasslichen Inhaber, vir Adaloz von Werrach, der am Ende des 11. Jahrhunderts urkundlich erscheint, weiss man wenig Sicheres. Erst für das 13. Jahrhundert werden aufgrund eines umfangreichen Quellenmaterials die tatsächlichen Verhältnisse im Bereiche dieser Landschaft als Ergebnis einer langen, uns unbekanntem Entwicklung fassbar. Um 1230 war die Herrschaft mit Niedergericht, Kirchensatz, Zehnten, Grundbesitz und offensichtlich auch der Burg Steinegg-Bärenfels im Besitz der Herren von Altenklingen. Rudolf von Habsburg eroberte 1272 die Burg Werrach und erscheint in der Folge als Landesherr der Herrschaft Wehr, die zunächst durch Vögte verwaltet, dann 1365 als österreichisches Pfandlehen von Hans Rudolf (II.) von Schönau erworben wird und als Dorfherrschaft bis zum Anfang des

19. Jahrhunderts in dieser Familie verbleibt (Linie Schönau-Wehr). Eingehend schildert der Verfasser die Schicksale des Ortes und der Herrschaft unter den Schönauern, besonders ausführlich Verwaltung und rechtliche Verhältnisse dieser bedeutenden Gerichts- und Grundherrschaft.

Walter von Altenklingen hatte schon 1256 in Wehr das Dominikanerinnenkloster Klingental gegründet und es reich mit Grundbesitz, Zehntrechten und dem Kirchensatz ausgestattet. Aber schon 1274 wurde das Stift nach Basel verlegt. Die Geschichte des 1559 endgültig aufgehobenen Klosters wird von Fridolin Jehle ausführlich und sachkundig behandelt. Die Klingentaler Rechte in Wehr vererbten sich auf den Stand Basel, wozu auch das Besetzungsrecht der dortigen St. Martinskirche gehörte. In einem besondern Kapitel erfahren wir alles Wissenswerte über die Pfarrei St. Martin, über das Gotteshaus, besonders auch über dessen Baugeschichte.

Die Gemeinde, eigentlich eine Talschaft, erfährt hinsichtlich ihrer allmählichen Entwicklung und ihrer besondern Institutionen eine ausführliche Darstellung. Eine Talordnung von 1557, die auf eine frühere zurückgeht, hat sich erhalten. Wehr, seit 1363 ein Marktflecken, wurde auf Gemeindeebene durch den herrschaftlichen Vogt und vier Ratsleute verwaltet. Verwaltung und Funktion der Gemeinde im Zusammenhang mit der schönauischen Ortsherrschaft als Inhaberin der meisten Rechte und dem Stand Basel als grösstem Grundbesitzer und Zehntherrn werden vom Verfasser anschaulich geschildert. Das Ergebnis einer sorgfältigen Analyse der sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse, unter denen die Untertanen des Marktfleckens und der Herrschaft Wehr lebten, erinnert an Zustände, wie wir sie in den fricktalischen Dorfherrschaften der Schönauer in Wegenstetten und Oeschgen antreffen, obwohl neben Gemeinsamkeiten wesentliche Unterschiede nicht zu verkennen sind; so ist der persönliche Status der Einwohner von Wehr, wo sich seit dem 16. Jahrhundert die Territorialeibeigenschaft vollständig durchgesetzt hat, ungünstiger als in Wegenstetten und Oeschgen. Eine vergleichende Untersuchung, wie sie Fridolin Jehle u. W. geplant hat, würde zweifellos höchst aufschlussreiche Resultate ergeben. Die historischen Arbeiten des Verstorbenen sind für die weitere geschichtliche Erforschung unserer Landschaft überhaupt wegweisend, was besonders auch sein Nachlass erweisen wird.

In Wehr befinden sich, bedingt durch seine Eigenschaft als alter Herrschaftssitz der Schönauer, früh schon zahlreiche Gewerbe, auch Industrie, u. a. ein Eisenwerk, das trotz gelegentlichem Holzangel gut florierende, bis es die Konkurrenz des St. Blasischen Albbuck immer mehr zu spüren bekam und dieser um 1850 erlag.

Auch die neuere und neueste Geschichte von Wehr wird von Fridolin Jehle anschaulich beschrieben, so etwa die dramatischen Geschehnisse, die sich in der Gegend von Wehr während der Revolution von 1848 abgespielt haben, als ein prominenter Führer der republikanischen Auf-

ständischen, Gustav Struwe, vom dortigen Bürgermeister und seinen Leuten verhaftet wurde. Einen neuen Aufschwung nahm der Ort nach 1850, als sich, nach Anlage besserer Verkehrswege, Industrie, vorwiegend aus der Textilbranche, hier niederliess; auch die landwirtschaftliche Entwicklung und der Fremdenverkehr erfahren eine ihrer Bedeutung entsprechende Behandlung.

Abgesehen von kleineren Beiträgen anderer Autoren umfasst Fridolin Jehles Text zusammen mit einem Anhang rund 560 Seiten. Die aufschlussreichen Beilagen enthalten eine Zeittafel zur Geschichte von Wehr, ein Verzeichnis der Herren von Wehr aus der Familie von Schönau, der Vögte unter der schönauischen Herrschaft und der Bürgermeister ab 1832, der Pfarrherren von St. Martin, der Gewanne (Flurnamen) und der Geldwährungen und Masse. Ein Bildregister mit wertvollen geschichtlichen und kunsthistorischen Hinweisen betrifft 170 Abbildungen; dazu kommen ein sorgfältig zusammengestelltes Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personen-, Orts- und Sachregister.

Die Ortsgeschichte von Wehr, in welcher unser Historiker eine riesige Materialfülle verarbeitet, ist, wie alle seine Arbeiten, in sehr ansprechender, nie langweiliger Form geschrieben. «Auch in dieser Arbeit hat der orts- und sachkundige Autor sich nicht auf Gedrucktes verlassen, sondern weder Mühe noch Zeit gescheut, alle erreichbaren Quellen zu erfassen; das Heimatbuch von Wehr stellt wohl das Optimum dessen dar, was von einer historischen Ortsbeschreibung erwartet werden kann», stellt die Rezensentin des Werkes zutreffend fest.

Fridolin Jehle hat im Laufe der letzten Jahrzehnte zahlreiche Ortsarchive nach neuesten Methoden geordnet, inventarisiert und registriert. Er hat damit der ortsgeschichtlichen Forschung einen grossen Dienst erwiesen, zumal er jeweils wichtige Dokumente kopiert und in umfangreichen Notizen vor allem kirchen-wirtschafts- und rechtsgeschichtlichen Inhalts zuverlässige Grundlagen für Ortsgeschichten oder ortsgeschichtliche Studien geschaffen hat. Eine Frucht solchen Quellenstudiums ist die «Chronik des Kreises Säckingen» mit historischen Abrissen über jede Gemeinde, kurzen Ortsgeschichten, die sich durch ihre wissenschaftliche Zuverlässigkeit und ihre klare sprachliche Form von ähnlichen Erzeugnissen wohltuend unterscheiden.

Aus einer grösseren Anzahl von heimatkundlich orientierten Ortsgeschichten — einige sind leider nicht fertig geworden — nennen wir die Geschichte der Gemeinde Mumpf, die 1971 erschienen ist. Sie ist ein Musterbeispiel einer volkstümlich geschriebenen Dorfgeschichte, die wissenschaftlich wohl fundiert und äusserst anschaulich die Entwicklung der dörflichen Gemeinschaft in allen ihren Belangen von ihren Anfängen an bis in die neueste Zeit hinein schildert. Für zahlreiche Festschriften hat Fridolin Jehle geschichtliche Beiträge verfasst, wie etwa für die Stadt

Rheinfelden/Baden zur 1200-Jahrfeier im Ortsteil Warmbach; auch diese Aufsätze bleiben nie im Antiquarischen stecken, sondern sie zeigen die geschichtliche Entwicklung eines Dorfes oder einer Landschaft als einer Kontinuität, die aus der Vergangenheit in unsere Gegenwart hineinreicht. Die letzte grössere Arbeit, eine Frucht jahrelanger Forschungsarbeit, nämlich «Die Baugeschichte des Säckinger Münsters nach dem Befund des schriftlichen Quellenmaterials» erschien 1975 in der «Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte».

Die reiche Tätigkeit, die Fridolin Jehle im Schosse der Fricktalisch-Badischen Vereinigung entfaltete, war für unsere heimatkundlichen Bestrebungen von grösster Bedeutung. Wir sahen ihn zum erstenmal an der Jahresversammlung 1935 in Laufenburg, wo er über die Gründung dieser säckingischen Stadt sprach. Er wurde dann 1937 Mitglied unserer Gesellschaft und 1939 in deren Vorstand gewählt. An rund einem Dutzend von Generalversammlungen hielt er Vorträge. Seine Ausführungen, denen eine gründliche Sachkenntnis zugrunde lag, vermochten die Zuhörer immer zu fesseln, weil er in einfacher, nie ermüdender Art zu sprechen verstand — auch ein trockener Humor war ihm eigen; als echter Historiker vermied er es, etwa in rechtsgeschichtlichen Referaten, durch Verwendung moderner Begriffe oder gar Schlagworte, wie es heute so oft geschieht, historische Phänomene zu verfälschen. An Exkursionen, deren Führungen er immer bereitwillig übernahm, verstand er es, Mitglieder und Freunde unserer Vereinigung in souveräner Art über historische Landschaften und ihre weltlichen und kirchlichen Baudenkmäler in ihren geschichtlichen, vor allem auch kunstgeschichtlichen Aspekten eindrucksvoll zu unterrichten. So wird etwa die Fahrt durch das Oberelsass, wo Fridolin Jehle ebenso zuhause war wie in seiner engern Heimat, allen Teilnehmern in lebendiger Erinnerung bleiben. Seine selbstlose Hingabe an die Anliegen unserer Vereinigung entsprang seiner Ueberzeugung von der eminenten Bedeutung geschichtlicher Tradition im weitesten Sinne des Wortes als lebendig wirkender Kraft in der Gegenwart; diese heute bedrohte Tradition galt es wachzuhalten, und dazu konnte auch eine kleine heimatkundlich interessierte Vereinigung ihren Beitrag leisten. Nach dem Zweiten Weltkrieg, als die einst engen Beziehungen zwischen dem Fricktal und der badischen Nachbarschaft in allen Bereichen darniederlagen, hat Fridolin Jehle als erster sich eingesetzt für eine Wiederbelebung der früheren Kontakte. Schon 1946 veranstaltete er in Säckingen eine Zusammenkunft badischer und schweizerischer Historiker, an der auch Vertreter unserer Vereinigung teilnahmen; in einem ausgiebigen Kolloquium wurden gemeinsame Aufgaben historischer Forschung und Wiederanknüpfung abgebrochener wissenschaftlicher Beziehungen eingehend diskutiert; doch bis weit in die fünfziger Jahre hinein lag die fricktalisch-badische heimatkundliche Zusammenarbeit brach. Fridolin Jehles Vortrag an der Jahres-



versammlung 1954 in Säckingen «Die Waldstädte am Rhein und die Neutralitätspolitik der Eidgenossen» war ein Versuch, die enge geschichtliche Verbundenheit unserer Landschaft beidseits des Rheins wieder einmal bewusst zu machen und diese Zusammenarbeit neu zu beleben; dass diese Bestrebungen seit den sechziger Jahren bemerkenswerten Erfolg hatten, ist auf badischer Seite vornehmlich das Verdienst unseres Verstorbenen. Für die Zeitschrift «Vom Jura zum Schwarzwald» hat Fridolin Jehle wertvolle Aufsätze beigesteuert, so 1938 «Jahrgeschichten von Säckingen 1445—1494», eine Veröffentlichung von Aufzeichnungen eines Säckinger Chronisten, die er für unsere Leser ins Deutsche übersetzt hat. Zum 60. Geburtstag von Anton Senti, dem der Verstorbene auch freundschaftlich verbunden war, gab er zusammen mit andern ein Sonderheft unserer Zeitschrift heraus mit einem eigenen Beitrag über die Rechts- und Besitzverhältnisse des Stiftes Säckingen im Fricktal. Der Aufsatz «Minseln in der Geschichte», erschienen im Heft 1954, ist eine 56 Seiten umfassende Geschichte des Dorfes Minseln, die der Verfasser aufgrund sämtlicher erreichbarer Quellen von der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes im Jahre 754 bis in die Neuzeit hinein darstellt. Die Arbeit «Die alten Pfarreien des Hotzenwaldes» bringt in einem ersten Teil wichtige Aufschlüsse über die mittelalterlichen Pfarreisprengel in bezug auf die Hotzenwaldbesiedlung, die Pfarreien des Klosters Säckingen, die sankt-blasischen Pfarreien, die Pfarreiverhältnisse auf dem Dachsberg; im zweiten Teil untersucht der Verfasser die Reform des Pfarreiwesens nach dem Trienter Konzil, den Pfarreivertrag von 1648 zwischen St. Blasien und Säckingen, die Errichtung der Pfarrei Herrischried und zum Schlusse die Veränderungen in der josefinischen Zeit. Fridolin Jehles Beiträge zur Heimatkunde von Oeschgen sind orts- und landeskundlich allgemein von Bedeutung, indem er die Dorfordnung von Oeschgen (1559), zusammen mit einem erschöpfenden Kommentar, zum erstenmal in ihrem vollständigen Wortlaut bekannt macht. Sein Aufsatz «Die rechtsrheinische Landschaft in der Forschungstätigkeit unserer Vereinigung» im Jubiläumsheft 1975 ist ein sprechender Beweis dafür, wie sehr Fridolin Jehle von der Notwendigkeit und Bedeutung unserer heimatkundlichen fricktalisch-badischen Zusammenarbeit überzeugt war.

Fridolin Jehle war seiner Herkunft, seinem innern Wesen und seinem humanistischen Bildungsgang entsprechend tief in christlicher und klassischer Tradition verwurzelt. Wer ihn näher kannte, vermochte zu ermessen, wie die brutale und gezielte Vernichtung religiöser und allgemein kultureller Werte durch die Lehren und die Praktiken des Nationalsozialismus ihn zutiefst erschütterten. Als wir uns nach der Jahresversammlung 1939 in Frick, wenige Monate vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, in engem Freundeskreise über das Aufsehen erregende Buch von Hermann Rauschning «Die Revolution des Nihilismus» unterhielten, bekannte der

Verstorbene in tiefer Niedergeschlagenheit, dass er den Thesen und Prognosen dieses Autors, die das wahre Wesen und die verbrecherischen Ziele des neuen Regimes schonungslos blossstellten, zustimmen müsse. Die allgemeine Tendenz dieser entschiedensten antichristlichen Macht, aufzulösen, wo noch etwas von der bürgerlichen Ordnungswelt lebendig geblieben war, Sittlichkeit, Recht auf Gewissen, Freiheit, Persönlichkeit und vor allem Glauben, wie Rauschning schrieb, bedeuteten für Menschen wie Fridolin Jehle eine Verödung des Lebens, eine Verarmung und Unifizierung, die jede eigenständige Betätigung unmöglich machte; die Freiheit der Initiative, alles was Menschentum bisher gross und schöpferisch gemacht hatte, verfiel der blinden Zerstörung. Der erbarmungslose Kampf gegen die Intelligenz und gegen die Freiheit der Wissenschaft traf den Historiker von Beruf und Berufung besonders hart, da die spontanen und freiheitlichen Grundlagen, auf denen alle Geschichtswissenschaft beruht, vernichtet wurden. Als Historiker und politisch weltweit blickender und denkender Staatsbürger war er schon in den dreissiger Jahren davon überzeugt — auch darüber hat er sich ausgesprochen —, dass ein zweiter Weltkrieg, auf den die neuen Machthaber zusteueren, letzten Endes auch sein Vaterland zerstören werde. Es steht uns nicht an, ergründen zu wollen, wie Fridolin Jehle zusammen mit Gleichgesinnten das schwere Schicksal jener Zeit getragen hat; es zeugt für die innerlich gefestigte, tief im Religiösen verankerte Persönlichkeit des Verstorbenen, dass er den Glauben an eine bessere und glücklichere Zukunft zu bewahren vermochte.

Dass Fridolin Jehle sich Rechenschaft gegeben hat über Wert und Sinn der Geschichte und der Geschichtsforschung ist verständlich; solches Nachdenken galt nicht nur der Rechtfertigung seiner Lebensarbeit, sondern es sollte die Frage beantworten, inwiefern Geschichte und Geschichtsbewusstsein dem Leben der Gemeinschaft und jedes einzelnen zu dienen vermögen. Wer Gelegenheit hatte, Probleme solch grundsätzlicher Art mit ihm zu erörtern, konnte feststellen, dass Fridolin Jehle gleich vielen zeitgenössischen Historikern sich der Ansicht nicht verschliessen konnte, dass in unserer Zeit das Wissen um historische Zusammenhänge immer mehr schwinde und an Geltung und Einfluss auf die Gesellschaft und den einzelnen verliere; es müssten dem modernen Bewusstsein wieder Kräfte erwachsen, so glaubte er, die dazu beitragen, Geschichte als eine notwendige Voraussetzung der menschlichen Existenz verstehen zu lernen. In der Einleitung zu seiner Geschichte von Wehr schreibt Fridolin Jehle: «Das geschichtliche Denken ist unserer heutigen Generation weitgehend abhanden gekommen. Es ist dabei weniger der Mangel an Wissen um die Daten der geschichtlichen Ereignisse zu beklagen, als vielmehr die Tatsache, dass uns das innere Bewusstsein von den Zusammenhängen fehlt, die Vergangenheit mit der Gegenwart verbinden. Die Erkenntnis, dass alles Leben und alle Aufgaben der Gegenwart ihre Wurzeln und

Hintergründe in der vorausgegangenen geschichtlichen Entwicklung haben, kann nicht verleugnet werden, will man nicht der kommenden Generation das Fundament untergraben, auf dem alles Neuzuschaffende aufgebaut werden muss».

Das Lebenswerk von Fridolin Jehle galt der Erforschung einer Landschaft, die ihm zugleich Heimat war. Er hat in seinen zahlreichen Arbeiten das Wissen um unsere Vergangenheit unendlich erweitert, und darin liegt sein grosses wissenschaftliches Verdienst und sein hervorragender Beitrag an die landeskundliche Forschung. Seiner unermüdlichen heimatkundlichen Tätigkeit im engern Sinne des Wortes lag die Verpflichtung zugrunde, Liebhabern der Geschichte, die einen Ausgleich der Bewahrung und Erhaltung suchen in einer Zeit stürmischer Veränderungen, denen unzählige geistige Werte und Ueberreste der Vergangenheit zum Opfer fallen, führend und beratend zur Seite zu stehen. Wert und besondere Bedeutung heimatkundlicher Forschung schätzte er hoch ein; er sagt: «Am eindrücklichsten offenbaren sich die Bindungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart dann, wenn sie in *dem* Lebensraum betrachtet werden, in dem der Mensch aufwächst und wo er im täglichen Leben persönlich mit ihnen in Berührung steht. So ist die Betrachtung der heimatlichen Geschichte nicht nur eine Erinnerung an längst vergangene Ereignisse, sondern ein Element staatsbürgerlicher Erziehung und Bildung, die den Menschen erkennen lässt, wie sehr er und seine Gemeinschaft in die Einheit eines grossen Geschehens eingefügt sind.»

An der Jubiläumsfeier unserer Vereinigung im September 1975 sahen viele von uns Fridolin Jehle zum letztenmal, als er uns, schon von schwerer Krankheit gezeichnet, durch sein geliebtes wiederhergestelltes Fridolinsmünster führte. Sein Hinschied in der Universitätsklinik Freiburg am 29. April 1976, wo er voller Zuversicht auf baldige Genesung hoffte, traf uns alle schwer.

Die schlichten Worte, die Arthur Heiz als Präsident unserer Vereinigung dem Verstorbenen auf dem Säckinger Waldfriedhof widmete, waren aus dem Munde aller gesprochen, die Fridolin Jehle gekannt und geschätzt haben: «Er war im Fricktal ebenso zuhause wie in Säckingen und auf dem Wald, und er verkörperte so im eigentlichen Sinne des Wortes unsere Vereinigung, die ihm am Herzen lag; wir werden ihn nicht vergessen, nicht den Wissenschaftler, dem das Fricktal und die badische Nachbarschaft so viel verdankt, nicht den Politiker und seine Haltung in schwerer Zeit und nicht den Menschen mit seinem lebhaften, geselligen, aber bescheidenen Wesen.»

Albin Müller